

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonnirt man bei der Administration: Apollonigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverfegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp 266, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 97.

Mittwoch 29. April 1874.

III. Jahrgang.

Der weltgeschichtliche Zweck des „Culturkampfes“.

V. Wenn der Chorus der liberalen ungarischen Zeitungen wirklich den Geist des Volkes zum Ausdruck brachte, so könnte man im Ernst bedenklich werden wegen der Verwirrung, welche in demselben herrschen müßte. Aber es ist durchaus nicht so schlimm; es ist nur der Herren eigener Geist und hat, genau gesehen, nicht viel zu bedeuten. Am wenigsten in einem Lande wie Ungarn, mit einer, gegenüber der städtischen weitaus überwiegenden ländlichen Bevölkerung. Denn diese ist fast gänzlich unberührt geblieben von dem religiösen Verfall, der die mehr in das Weltgetriebe gezogenen Länder und Klassen ergriffen hat, bleibt auch gänzlich unberührt von dem papierenen Lärm, und wenn eine ebenso thörichte als frevelhafte Clique es wirklich fertig bringen sollte, den kirchlichen Frieden des Landes zu zerstören, so wird man erstaunt sein über die unbeirrte und entschlossene Glaubens-treue unseres katholischen Landvolkes, welche dann zum Vorschein kommen würde. Unter Umständen könnten die Friedensbrecher außerordentlich unliebsame Erfahrungen bei dieser Gelegenheit machen, über welche es noch vorzeitig sein würde, schon jetzt bestimmte Voraussagen zu machen. Was es erlebt, wird es sehen! Welche Experimente aber auch wieder versucht werden mögen, für die Kirche wird der Ausgang zweifellos ohne Nachtheil sein, speziell für die Kirche dieses Landes. Bedenklicher freilich könnte es für den Staat ausfallen, der noch zur Zeit unseres Gedenkens durch die unrichtige Behandlung eines andern Lebensprinzips des Volkes, durch die Nationalitätenfrage, hart an den Rand des Abgrundes gebracht worden ist. Um seinetwillen ist es, daß wir nicht aufhören, zum Frieden zu ermahnen, zur Rechtsachtung, zum Patriotismus. Um unsere Religion braucht uns im mindesten nicht bange zu sein in einem Lande, welches größtentheils von Katholiken bewohnt ist, deren Glaube unerchüttert, deren Anhänglichkeit an ihre geistlichen Oberhirten unbezweifelbar geblieben und in dem endlich das allgemeine Stimmrecht eingeführt ist.

Ob aber die Pöbelclique sich warnen lassen wird, ob sie in kluger Berechnung der eigenthümlichen Verhältnisse des Landes Frieden halten wird, das ist mehr wie fraglich, ja wir sind jaft vom Gegentheile überzeugt. Ganz abgesehen von allen mehr persönlichen Motiven der Eitelkeit, der Gehässigkeit, der Hoffnung auf Gewinn, treibt ein weitaus mächtigeres Motiv unbewußt voran. Der gesammte europäische Liberalismus fühlt den Drang in sich, zu einem großen Abschlusse seiner Aufgabe zu gelangen.

Nachdem er die organischen Institutionen des Volkslebens vollends aufgelöst hat, welche, aus der großartigen Schaffenszeit des Mittelalters übernommen, von dem Marasmus der Neuzeit den Todeskeim empfangen hatten; nachdem er, getreu seiner rein negirenden Befähigung, Raum für neue

organische Gebilde gemacht hat, stürzt er sich mit gesammelter Kraft und Kühn gemacht durch seine bisherigen zerstörenden Erfolge gegen krankte irdische Institutionen, über den großartigsten Organismus her, den je die Welt gesehen, über die christliche Kirche, um auch sie durch seinen zersetzenden Einfluß zu vertilgen. Rein menschlich betrachtet, müßte man dies Unternehmen nur eine nothwendige Consequenz nennen und ihm alle Chancen des Erfolges vorherzagen.

Dies umsomehr, als die Kirche mit der Sphäre ihrer Jurisdiction und ihres irdischen Güterbesitzes unvermeidlich in eine Complication mit dem, seit 300 Jahren immer mehr und mehr krankenden Staatsleben gerathen mußte; in eine Complication, welche schon in den Tagen eines gesunden Volkslebens naturgemäß nicht ohne häufige feindliche Reibungen bleiben konnte, und zu deren Ausgleichung es stets einer Erinnerung an den unmittelbar-göttlichen Ursprung und die hohe Mission der Kirche bedurfte. Da nun aber der Liberalismus an den göttlichen Ursprung der Kirche nicht glaubt, ihre ewige Mission nicht versteht und anerkennt, so ist es wol begreiflich, daß er das in Angriff genommene Zerstörungswerk mit durchaus hoffnungsvollen Augen betrachtet. Wäre dies nicht der Fall, so würde er sicher die Hand vom Werke lassen, und die weltgeschichtliche Aufgabe, an deren Vollbringung die Christenheit jetzt zu arbeiten berufen ist, bliebe unerfüllt. Als diese Aufgabe betrachte ich es, daß die Kirche in allen ihren Gliedern dazu gefördert werde, nach den krankhaften staatlichen Complicationen, in die sie seit dem Mittelalter verwickelt worden ist, sich wieder vollkommen, und der ganzen erhabenen Bedeutung nach, auf die Höhe ihrer Mission zu besinnen. Daß ein solches Wiederbesinnen erforderlich ist, das zeigt sich für Jeden, der historisches Gefühl hat, an der schiefen, oft unwürdig dienenden, fast mitleidig geduldeten Stellung, zu welcher sie in gar manchen Staaten herabgedrückt worden ist. Die Kirche, aus einem, dem weltlichen Sinne unverständlichen Charakterzuge ihres göttlichen und doch demüthigen Ursprunges, hat es noch gegen Lammenais Verjudung vermahnt, sich jenen ganzen niedrigen Complicationen zu entziehen, die ihr entsprechende Stellung rein zu vindiciren oder sich auf ihr unabhäres Gebiet zurückzuziehen. Jetzt aber unternimmt es der dem Liberalismus verfallene Staat, das Verhältniß zur Kirche in eine Knechtschaft derselben umzuwandeln, und führt hiedurch sehr gegen seinen Willen und sein Ahnen die Kirche in allen ihren Gliedern, besonders aber und zum größten Heile der Menschheit, die Laienwelt zu dem wahren idealen Verstandnisse der Kirche zurück. Ist die jetzige schwere geistige Arbeit der Uebergangszeit vollbracht, so wird die Kirche die ihr einzig gebührende Stellung als oberste Führerin der Völker wieder eingenommen haben, und dann wird durch sie auch der Staat seinen sittlichen Inhalt, welcher ihm jetzt verloren gegangen, wieder gewinnen.

Auf diese Weise arbeiten die Liberalen noch

erfolgreicher für die Verherrlichung der Kirche, wie die Katholiken — freilich ganz im Gegenseize gegen ihre bewußten Absichten. Aber eben das ist die Art, in welcher große weltgeschichtliche Arbeiten zur Ausführung gebracht werden. Die den Herrn ans Kreuz schlugen, gedachten Ihn zu vernichten, und ahnten nicht, daß sie am Erlösungswerke mitarbeiteten, und an der erhabenen Gottesthat.

Hart sind solche Uebergangszeiten wie die jetzigen, aber lohnend in ihren Resultaten, und erfreulich für jenen Theil der Menschheit, der sein Glück nicht in dem Behagen der sinnlichen Natur, sondern im Dienste der göttlichen Ideen und der Menschheit begreift. Wenn also etwa auch dieses Land durch die Frivolität und den Naturdrang des Liberalismus zur Mitarbeit an der Aufgabe der Zeit berufen werden sollte, so bezweifeln wir nicht, daß die Völker desselben ihr Wert mit Ehren verrichten, und wollen hoffen, daß der Staat die anbrechende glücklichere Epoche unbeschädigt miterlebe.

Politische Uebersicht.

Pressburg, 28. April.

Der Incompatibilitäts-Ausschuß entschied sich in der Sitzung im Beisein des Ministerpräsidenten für die Ausdehnung der Incompatibilität des Abgeordnetenmandates auf sämtliche staatlich ernannte und bezahlte Beamten aller Kategorien; ausgenommen sind jedoch die Minister, Staatssecretäre, die Directoren der vom Staate erhaltenen culturellen Centralinstitute, wie Museum, Theater, Conservatorium, Blindeninstitut, Sanitätsrath, endlich die ordentlichen und außerordentlichen Professoren der Universität und des Polytechnikums. Incompatibel ist jede active Militärscharge, ausgenommen diejenige, welche eine jährliche vier- oder sechswochentliche Präsenzzeit erfordert.

Im Abgeordnetenhaus interpellirte Gustav Kapv wegen des Dravoer Eisenbahnanschlusses, wodurch Siebenbürgen vom europäischen Verkehre ausgeschlossen würde.

Ueber die Wahlgesetznovelle, welche demnächst dem Reichstage vorgelegt werden soll, gelangen so eben interessante Details in die Oeffentlichkeit, denen wir folgendes entnehmen:

Das Wahlrecht kann in Zukunft nicht auf die vor dem Jahre 1848 bestanden Privilegien basirt werden; ausnahmsweise werden jedoch diejenigen, welche im Sinne des §. 1 und des §. 2, Punkt e) des Gesetz-Artikels 5 v. J. 1848, sowie des §. 3 e) und §. 4 a) des siebenbürgischen G.-A. 2 v. J. 1848 auf Grund der alten Berechtigung vom Jahre 1865 bis zum Jahre 1872 in irgend eine Wählerliste rechtmäßig aufgenommen wurden, für ihre Person auch fernerhin im Genusse des Wahlrechtes belassen.

Die im §. 2 a) des G.-A. 5 v. J. 1848 und §. 3 a) des siebenbürgischen G.-A. 2 v. J. 1848 vorgeschriebenen Häuser in königl. Freistädten

und in Städten mit geordnetem Magistrate werden dann als mit 315 fl. bewerteter angenommen, wenn sie dort, wo die Hauszinssteuer eingehoben wird, nach einem Reinertrage von 16 fl., dort aber, wo die Klassensteuer entrichtet wird, im Sinne des §. 10, G.-A. 22 v. J. 1868 mindestens nach der dritten Classe besteuert sind. Der Werth des Grundbesitzes ist in diesen Städten durch ein mit der Grundsteuer belegtes Reineinkommen von 16 fl. zu verificiren. Als ein Besitzthum, welches der nach §. 2 a) G.-A. 5 v. J. 1848 als Basis des Wahlrechtes dienenden $\frac{1}{4}$ Urbarial-Session gleichzukalten ist, wird jenes unbewegliche Eigenthum betrachtet, nach welchem der Besitzer mindestens so viel Steuer zahlt, als in derselben Gemeinde, oder wenn dort kein Urbarium existirt, in der benachbarten Gemeinde nach der mindestbesteuerten Viertel-Session entrichtet wird.

In den den Comitaten Vács-Bodrogh, Temes, Torontal und Krassó einverleibten Theilen der entmilitarisirten Militärgrenze, sowie im Comitatus Szörény wird ein Besitz von eifz Jochen (zu 1200 Quadratklafter), ferner in den Comitaten Mittel-Szolnok, Krasna, Zaránd und dem Kövärer Districte ein Grundbesitz von acht Jochen (zu 1200 Quadratklafter) als ein der Viertel-Urbarial-Session gleichzuhaltender Besitz betrachtet.

Das Wahlrecht der im §. 2 b), G.-A. 5 v. J. 1848 und §. 3 b) des siebenbürg. G.-A. 2 v. J. 1848 erwähnten Handwerker, Kaufleute und Fabrikanten ist in den mit dem Jurisdictionsrechte bekleideten und einen geordneten Magistrat besitzenden Städten durch eine Einkommensteuer von 10 fl., in großen und kleinen Gemeinden durch eine Einkommensteuer von 5 fl. auszuweisen.

Das im §. 2 c), G.-A. v. J. 1848 und §. 3 c) des siebenbürg. G.-A. 2 v. J. 1848 vorgezeichnete Einkommen von 105 fl. ö. W. ist beim Grundbesitze durch einen Cataster-Extract, beim Capital aber durch eine Einkommensteuer von 10 fl. 50 kr. nachzuweisen.

Das Wahlrecht besitzen auch diejenigen, welche bei Vorhandensein der im §. 2, G.-A. 5 v. J. 1848 und §. 1 des siebenbürg. G.-A. 2 v. J. 1848 vorgezeichneten allgemeinen Erfordernisse nach dem im §. 7, G.-A. 26 v. J. 1868 enthaltenen Schlüssel mindestens 11 fl. Einkommensteuer zahlen.

Der im §. 2d), G.-A. 5 v. J. 1848 und §. 3d) des siebenbürgischen G.-A. 2 v. J. 1848 enthaltene Wahlrechts-Titel wird auf alle Gemeinden der Siebenbürger Komitate, Stühle und Districte ausgebehnt.

Damit Seelsorger und Hilfsseelsorger das Wahlrecht ausüben können, wird verlangt, daß sie als solche amtlich angestellt seien; Schullehrer aber sind im Besitze des Wahlrechtes in dem Falle, wenn sie für eine solche Stelle im Sinne des Gesetzes gewählt oder in ihrem Amte bestätigt worden sind.

Als unter Herren-Gewalt gazdai hatalom) stehend werden die Handels- und Gewerbelehrlinge, die gemietheten, sowie in öffentlichem und Privatdienste stehenden Diener und sonstiges Gefinde betrachtet.

Außer den im §. 2, G.-A. 5 v. J. 1848 und §. 1 des siebenbürg. G.-A. 2 v. J. 1848 angeführten Fällen kann das Wahlrecht auch von Denjenigen nicht ausgeübt, können beziehungsweise in die Wählerlisten nicht aufgenommen werden: 1. Die im aktiven Dienste stehenden Mitglieder des Linienheeres, der Kriegsmarine und der Honvéds. 2. Kridatare, so lange der Konkurs nicht aufgehoben ist. 3. Diejenigen, welche wegen eines Verbrechens oder Vergehens, oder wegen eines der in den §§. 6, 7, 8, 9 und 10 des G.-A. 18 v. J. 1848 umschriebenen Preßvergehen zu Gefängnißstrafen verurtheilt sind, so lange die Strafzeit dauert; ferner diejenigen, welche sich wegen eines Verbrechens oder Vergehens in Untersuchungshaft befinden. 4. Die zum Verluste ihres Wahlrechtes Verurtheilten für die Dauer des in dem rechtskräftigen Urtheile festgesetzten Zeitraumes.

Die zur Ausübung des Wahlrechtes erforderliche Steuerleistung ist durch das Steuerbuch oder durch einen Auszug aus dem über die direkten Steuern geführten Gemeinde-Hauptbuche nachzuweisen.

Das Grund- oder Hauseigenthumsrecht ist dort, wo ein Grundbuch existirt, durch einen Grund-

buchs-Extract, anderwärts durch irgend ein anderes, das Eigenthumsrecht verifizirendes Dokument, die Ausdehnung des Grundbesitzes aber durch einen Auszug aus dem Kataster oder dem Segregationsbuche nachzuweisen. Der Pfandbesitz verleiht bis zur Zeit der Rücklösung dem Pfandbesitzer das Wahlrecht.

Die bereits auch von uns wiederholt besprochene Angelegenheit des israelitischen Schulfonds und die damit in Verbindung gebrachte Errichtung eines Rabbiner-Seminars auf Kosten jenes Fonds, gelangte Sonntags in der Petitions-Commission des Abgeordnetenhauses zur Verhandlung. Der Referent der Commission Ladislaus Szögyényi schlug in Berücksichtigung der sowohl gegen wie für das Project eingelaufenen Petitionen folgende Motion vor: „Gegenwärtige Petitionen werden mit Hinweis auf die vom Abgeordnetenhaus in dieser Sache gefaßten Beschlüsse ddo. 18. März 1870 und 30. März 1871, dem Cultus- und Unterrichtsminister zugewiesen mit der Aufforderung, einen erschöpfenden Bericht über die ob-schwebende Angelegenheit dem Abgeordnetenhaus vorzulegen, bis dahin aber alles weitere Verfahren in dieser Sache einzustellen.“ Wegen mittlerweile aufgetauchter formalen Schwierigkeiten konnte die Beschlusfassung über diesen vollkommen correcten, sowohl der Gerechtigkeit wie der Billigkeit entsprechenden Antrag erst in einer neueren, gestern, Montags, abgehaltenen Sitzung vorgenommen werden. Ueber dieselbe entnahmen wir Pester Blätter folgende Einzelheiten. „Eine langwierige Debatte rief die Schlüsselklausel in dem obigen Antrag des Referenten Szögyényi hervor, daß nämlich der Cultusminister aufgefordert werden solle, bis zur Vorlage seines Berichtes „alles weitere Verfahren in dieser Sache einzustellen.“ Es kam zur Abstimmung: für die Beibehaltung dieser Klausel stimmten die Ausschußmitglieder Ernst Daniel, Ludwig Léjay, Karl Stoll, Ladisl. Szögyényi und Max Uerményi; — für Weglassung der Klausel stimmten die Abgeordneten Valentin Csátság, M. Kemény, Anton Molnár und Julius Steiger. Die fragliche Klausel wurde sonach im Prinzip mit einer Majorität von Einer Stimme beibehalten. Hierauf wurde über einen von Julius Steiger diesbezüglich eingebrachten Modificationsantrag abgestimmt, welcher dahin geht, die mehrerwähnte Schlüsselklausel solle nicht in ihrer dormaligen determinirten Fassung gegeben, sondern es solle blos der Wunsch ausgedrückt werden, der Minister möge bis zur Vorlage seines Berichtes jedes weitere Verfahren einstellen. Für die ursprüngliche Fassung, welche einen förmlichen Beschluß des Hauses, also eine Weisung an den Minister enthält, stimmten: Karl Stoll, Ladisl. Szögyényi und Max Uerményi. Für die Modification Steiger. Daß die Sistirung weiterer Schritte blos gewünscht werde, stimmten: Valentin Csátság, Ernst Daniel, Mich. Kemény, Ludw. Léjay, Anton Molnár und Julius Steiger. Die Modification Steiger's erscheint sonach mit 6 gegen 3 Stimmen angenommen. Hierauf trat Ladislaus Szögyényi vom Reserat zurück und wurde Ernst Daniel zum Referenten gewählt.“ Wie man aus diesem Berichte ersieht, scheinen die Herren der Commission noch immer nicht ganz mit sich im Reinen darüber zu sein, daß die ob-schwebende Frage eigentlich gänzlich außerhalb der Competenz sowohl der Regierung wie des Parlaments liegt.

In Oesterreich ist neben den „confessionellen“ Debatten in den letzten Tagen auch eine Krachdebatte im volkswirtschaftlichen Ausschusse des Abgeordnetenhauses (Krachauschuss) einhergegangen. Dieser Ausschuss hat nämlich den Bericht seines Subcomité's über den bekannten Antrag des Abgeordneten Lienbacher auf Untersuchung der Ursache des Krachs und der Mittel zur Behinderung der Wiederkehr dieser Ursachen entgegen-genommen. Berichterstatter war der Abgeordnete Neuwirth, welcher aus den 62 Fragen, die der Abgeordnete Lienbacher vor die Regierung stellen wollte, 3 wanzig gemacht und außerdem die Einberufung einer sachmännischen Enquête „behuft Constatairung der Ursachen der Entstehung und Ausbreitung der Krise, sowie behuft Bezeiti-

gung dieser Ursachen, so weit das durch gesetzliche Vorkehrungen möglich ist“, vorge schlagen hat. Dieser Vorschlag wurde von den Herren Gompertz, Isbary, Wolfrum, Teuschl, Mendelsburg und Friedrich Süß bekämpft. Man einigte sich endlich dahin, die Enquêteberufung unentschieden zu lassen, dagegen in der nächsten Sitzung des Ausschusses die 20 Fragen des Subcomité's in Verhandlung zu nehmen, welche über die Anzahl der von 1867 bis 1873 ertheilten, über die Zahl der davon in's Leben getretenen und der an andere Personen übertragenen Concesssionen, über die Gebarung und die Bilanzen der Actiengesellschaften, über die Bewilligung von Fusionsen, über die Kostgeschäfte der garantirten Eisenbahnen, über Kassenchein- und Pfandbriefaufgaben, Gründungsbanken, Agiotage u. s. w. Auskunft verlangen.

In Preußen ist der deutsche Reichstag durch den alten Wilhelm in Person mit einer Thronrede geschlossen worden, von welcher selbst das preußenfreundliche „N. W. Z.“ sagt: „Die Thronrede fühlt sich stahlhart, und wo Stahl ist, da gibt es Funken.“ Zwei Sätze dieser Thronrede sind es, welche für das Ausland Bedeutung haben. Sie lauten:

„Das hervorragendste, unter Ihrer Mitwirkung zu Stande gekommene Geſetz soll, nach den Absichten der verbündeten Regierungen, dem deutschen Heere diejenige Organisation sichern, in welcher die Gewähr für den Schutz unseres Vaterlandes und für den Frieden Europas beruht. Die Förderung und Unterstützung, welche die von Mir in Gemeinschaft mit den verbündeten Regierungen besorgte Politik in ihren letzten Beschlüssen gefunden hat, befestigten in Mir die Ueberzeugung, daß das deutsche Vaterland unter dem Schutze der gemeinsamen Institutionen einer gedeihlichen Zukunft entgegen gehen, und daß Europa in der sorgsamten Pflege, welche die geistigen, sittlichen und materiellen Kräfte Deutschlands finden, ein Pfand des Friedens und der gesicherten Fortbildung seiner Cultur erblicken werde.“

Das ist stark! Die bonapartistischen Phrasen: „Das Kaiserreich ist der Friede!“ und: „Europa ist ruhig, wenn Frankreich befriedigt ist“, klingen wie Gebetsformeln im Vergleich zu diesem hochmüthigen Zöllernspruch: Europa muß in der sorgfältigen Pflege der geistigen und sittlichen Kräfte Deutschlands (das heißt: in der grausamen Verfolgung der katholischen Kirche, in der Einkerkelung von Bischöfen und Priestern, in dem Mißbrauche der äußeren Formen des Gesetzes und der Rechtspflege zu den schändlichsten Verletzungen des Rechts und der Gerechtigkeit) ein Pfand des Friedens (!) erblicken. Europa soll ein Pfand des Friedens in dem Vorgehen Preußens erblicken, welches, consequent fortgeführt, unausweichlich zu einem Religionskriege führen muß. Selbst die „liberalsten“ und preußenfreundlichsten Blätter schützen über diese Thronrede den Kopf.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ reproducirt den vom Botschafter Grafen Arnim an Döllinger gerichteten, in der „Augsb. Allg. Ztg.“ veröffentlichten Brief und sagt: Ueber den Zusammenhang und Zweck der Veröffentlichung sei sie noch nicht vollständig unterrichtet; da die Veröffentlichung aber der „Nordd. Allg. Ztg.“ namentlich erwähne, nehme dieselbe keinen Anstand, schon jetzt zu bemerken, daß das Schreiben nicht blos factische Berichtigungen, sondern polemische Erörterungen eines Vertreters der deutschen Regierung gegen deren politische Entschlüsse und Handlungen enthalte. Ob ein solches Pronunciamiento, geknüpft an vorausgehende Enthüllungen, zu den Traditionen des preußischen Dienstes stimme, werden Andere beurtheilen; sie gebe den Brief heute nur als ein Actenstück zur Zeitgeschichte.

Die „National-Zeitung“, gleichfalls den Arnim'schen Brief besprechend, schreibt: „Wir sind in Deutschland nicht gewöhnt und können auch nicht wünschen, daran gewöhnt zu werden, unsere Staatsmänner in öffentlicher Polemik über die schwebende Politik gegen einander auftreten zu sehen. Am wenigsten können wir es für statthaft finden, daß eine diplomatische Persönlichkeit, welche die deutsche Reichspolitik im Auslande zu vertreten hat und deshalb recht

eigentlich als Typus dieser Politik erscheinen muß, ihren Dissens von derselben in einer Hauptfrage öffentlich kundgibt. Wir vermögen die Veröffentlichung des Arnim'schen Briefes kaum anders zu verstehen, als daß Graf Arnim darauf verzichtet, noch ferner die Politik des Kaisers und des Fürsten Bismarck zu vertreten. Man sieht an der Bitterkeit des Tones der beiden Reptilienblätter, welche peinlichen Eindruck, trotz aller früheren Ablegungen, die Enthüllungen Arnim's in der Umgebung des Reichskanzlers hervorgebracht haben.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

Preßburg, 28. April. Im neuesten (8.) Hefte der „Historisch-politischen Blätter“ ist ein Brief des Abg. Dr. Jörg vom deutschen Reichstage enthalten. In demselben sucht der berühmte Publicist die Ursache des „Culturkampfes“ im neuen Reich und findet sie in der Zukunft der Habsburgischen Monarchie. Jörg schreibt: Wir Alle zerbrechen uns seit zwei Jahren den Kopf über die eigentliche Ursache der Katholikenhege in Preußen. Daß das Centrum nicht auf den Namen des Fürsten Reichskanzler gewählt war, ist zwar ein lediges Unterfangen gewesen, konnte aber doch für einen Minister, der sich wenigstens den parlamentarischen Anschein gibt, das eigentliche Motiv nicht sein. Man hat denn auch auf verschiedene andere Ursachen hin- und hergerathen, und es waren ohne Zweifel wirklich deren verschiedene im Spiele. Die italienische Allianz und die vermeintliche Nothwendigkeit derselben mußte unbedingt zu Unfreundlichkeiten gegen das Papstthum führen. Die Speculation auf die protestantischen Sympathien Englands hat nachgerade leibhaftig Gestalt angenommen. Das schismatische Rußland kann nicht anders als mit einigem Wohlgefallen auf die preußischen Kirchengesetze hinschauen, und es ist ein hervorragendes Interesse der preußischen Rückendeckung, die traditionelle Allianz mit Rußland immer fester zu kitten und populär zu machen.

Das Alles ist gewiß und wahr. Nunmehr zeigt sich aber — und eben daran hat bis jetzt Niemand gedacht — daß die preußischen Kirchengesetze ganz speziell auf die zukünftigen Schicksale der Habsburgischen Monarchie berechnet sind. Die Sache verhält sich einfach, wie folgt. Fürst Bismarck mußte den politischen Verstand verloren haben, wenn er nicht der Ueberzeugung wäre, daß der deutsche Staatsmann gehängt zu werden verdiente, welcher nicht die Eventualität der Zertrümmerung Oesterreichs und der Einverleibung seiner deutschen Provinzen unverwandt im Auge behielte. Dadurch aber läme eine katholische Bevölkerung von 10—12 Millionen an das Reich, und es ist kein Zweifel, daß nach jedem anderen Wahlrechte, als dem liberalen Betrug des neuen österr. Wahlgesetzes, aus dieser Bevölkerung dem Centrum ein mächtiger Zuwachs erblihen würde. Das Zünglein der Wage im Reichstage würde schwankend werden. Dies darf aber um keinen Preis geschehen. Im äußersten Nothfalle müßte man lieber die parlamentarische Regierungsform abschaffen. Das wäre aber gleichfalls ein Unglück, weil das Reich hiermit um seinen liberalen Nimbus kommen würde. Gab es nun gar kein Mittel, um sowohl dem einen als dem anderen Unheil auf alle Fälle vorzubauen? Wie dann, wenn man die katholische Kirche in Deutschland, als den Musterstich der widerwärtigen Fraction, so zurecht könnte, daß sie entweder unter den persönlichen Willen sich beugen oder von der deutschen Erde verschwinden müßte. Gedacht, gethan! Ohne Zweifel hört die neue preußische Kirchenpolitik unter diesem Gesichtspunkte auf, ein ungelöstes Räthsel zu sein, und desshalb dürfen wir Alle herzlich froh sein. Heureka.“ So weit Jörg über den Grund des plötzlich hereingebrochenen Culturkampfes.

Tagesneuigkeiten.

** (Archäologischer Verein.) In der gestern Nachmittags im kleinen Comitatssaale abgehaltenen 1. ordentlichen Sitzung dieses Vereins wurde ein Vierter-Comité, bestehend aus den Herren Stefan v. Burian, Pfarrer Bedlicska, Abt Barton und Professor Könyöki, gewählt, welches bezüglich der zu wählenden Beamten des Vereins und des zu bildenden ständigen

Ausschusses der nächsten Vereinsitzung, die auf den ersten Tag der nächsten Comitatscongregations-Versammlung bestimmt wurde, einen endgiltigen Beschlusentwurf vorzulegen haben wird. Erwähnen wollen wir noch, daß die Stadt Sommerein mittelst Zuschrift an das Comitats, welche von demselben an den archäologischen Verein geleitet wurde, eine kurze Beschreibung der im Besitze der genannten Stadt sich befindenden und auf die verschiedenen bestanden Bünfte sich beziehenden Daten und Dokumente gelangen ließ. Es wäre sehr zu wünschen, wenn sowohl die erwähnte Stadt, wie auch andere Orte des Comitats die genannten oder ähnliche Gegenstände von historischem Werthe dem Vereine überlassen und damit dem culturhistorischen Zweck desselben rege und wohlverdiente Unterstützung angebreiten lassen möchten.

** (Das Leichenbegängniß) des am Samstag verstorbenen Hrn. Eduard Kojics fand gestern Nachmittag 5 Uhr vom Trauerhause aus statt, und gestaltete sich zu einer der großartigsten Leichenfeiern, die Preßburg seit vielen Jahren gesehen. Halb Preßburg wohnte theils der Leichenfeier selbst bei, theils hatte es sämtliche Straßen besetzt, die der Zug zu passieren hatte. Preßburg zeigte gestern deutlich, daß es wohl wisse, daß es einen seiner besten Bürger verloren habe; die Theilnahme war eine allgemeine; an der Spitze des Zuges schritt die Feuerwehr, geführt von ihren Offizieren mit ihrer Musikcapelle; dem Leichenwagen folgten die Verwandten des Verstorbenen, der gesammte Ausschuss der „Humanitas“, Vertreter des Wohlthätigkeits-Kränzkens und anderer wohlthätigen Vereine, zu deren eifrigsten Mitgliedern Eduard Kojics gezählt hatte; weiters Bürgermeister Justiz, Repräsentanten der Stadt und so ziemlich aller hiesigen Behörden, Stände und Classen. Den Zug schloß eine Abtheilung Feuerwehr. Nach der Einsegnung in der Friedhofcapelle sang die Liedertafel ihrem verstorbenen Freunde das letzte Lied. Er ruhe in Frieden! (G.-B.)

** (Die Unterzuchung gegen den Wechsellälcher Szalay) wird in Pest sehr energisch betrieben. Szalay leugnet nichts, im Gegentheil ist er sehr willfährig; trotzdem haben die bisher mit ihm vorgenommenen Verhöre sehr eigenthümliche Resultate zu Tage gefördert. Szalay macht nämlich in den ihm als gefälscht vorgelegten Unterschriften einen Unterschied; von einem Theile derselben gesteht er offen ein, daß er die unterschriebenen Namen gefälscht habe, bei anderen aber — und zwar bei nicht wenigen — erklärt er kategorisch und beharrt bei dieser Erklärung, daß die Unterschrift echt sei und daß bei diesen Acceptionen nicht die mindeste Fälschung unterlaufen. Nun sind aber alle diese Wechsel als gefälscht protestirt worden und die Betreffenden haben diesbezüglich vor dem competenten Forum einen Eid abgelegt. Durch diesen Vorfall wird die Angelegenheit sehr verwickelt und diese Haltung Szalay's dürfte für Manchen unangenehme Folgen nach sich ziehen.

Verschiedenes.

* (Zur sittenverderbenden Presse.) Man schreibt dem „M. C.“: Die Züchtigung, die wir vor einiger Zeit dem illustrierten Organe der „Hochschule für Verbrecher“ (hiermit ist das „Wiener Extrablatt“ gemeint — d. R.) in Ihrem verehrten Blatte angebreiten ließen, ist insofern nicht resultatlos geblieben, als mehrere Wiener und Provinzjournale sich desselben Themas bemächtigt und ihrer Entrüstung in ähnlicher Weise Ausdruck gegeben haben. Diese von uns bereits einmal gezeigte illustrierte „Bierkreuzer-Bibliothek“ (das Blatt kostet 4, nicht 3 Kreuzer) macht bemerkenswerthe Fortschritte. Seit 2 Wochen erfreut sich die Residenz eines Stillstandes in der Raubmörder-Chronik. Kann man mit den Mördern keine Geschäfte machen, so müssen die Diebe herhalten. „Aus der Praxis der Newyorker Einbrecher“ heißt die Ueberschrift des heutigen Titelbildes dieses sittenverderbenden Blattes. Da bekommt der Verbrecher und Jener, der es werden will oder kann, einen 4 Kreuzer-Unterricht, wie die Diebe und Einbrecher in Amerika „schmerz- und gefahrlos“ die schlafenden und nichts ahnenden Bewohner überfallen und ausplündern. Da werden die Strickleiter, die Einbruchswerkzeuge, die Säcke, die Pistolen, der an einer Stange befestigte, in Chloroform getauchte

Schwamm, mittelst welchem die Opfer eingeschläfert werden, kurz all' dasjenige abgebildet, was der Verbrecher zu wissen und zu lernen braucht, um in der Kunst des Verbrechens vorwärts zu kommen. Wir sind die Letzten, die Sicherheitsbehörde zur Ueberwachung der Journale anzuspornen, aber im gegebenen Falle beklagen wir die Unterlassungssünde der Polizei, welche ruhig zusieht, wie ein Blatt — bloß um an einem Sonntage 100 Exemplare mehr abzusetzen — den Dieben und Einbrechern einen illustrierten Leitfaden an die Hand gibt, damit sie ihr Handwerk vervollkommen könnten. Demnächst wird uns vielleicht mit einem Nothzuchtfalle handgreiflich aufgewartet werden. Wäre für das Blättchen sehr einträglich! Als Vorstudie hierzu dient wahrscheinlich das heutige Feuilleton in demselben Organe: „Des Gesundheitsbüchels Glück und Ende.“ Wären „Gesundheitsbüchel“ auch für Männer anwendbar, so müßten sich alle jene Redacteurs des Blättchens, welche bei Abfassung der ersten Seite der heutigen Nummer thätig waren, zuerst um ein Gesundheitsbüchel bewerben und bei dieser Gelegenheit einer gründlichen Cur unterzogen werden.

* (Ueber jwemung in Amerika.) Der Mississippi ist abermals ausgetreten und hat das Thal des Dnachita, die Stadt Monroe und 27 Plantagen überfluthet. Tausende von Menschen befinden sich in größter Noth.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Saatenstandbericht aus dem Békés Comitat.

In Gyomma (22. April) ist nahezu die Hälfte der Herbstsaaten zu Grunde gegangen; die noch verbliebenen haben sich nach dem Regen gut erholt. Frühjahrssaaten stehen gut.

In Gyula (18. April) ist der Herbstanbau in den fetten, ungebundenen Gründen zu Grunde gegangen; da die späteren Saaten erst mit Eintritt des Frühjahrs keimten, so konnten sie sich bisher noch nicht buchtig gestalten. Von den Frühjahrshalmssaaten prangen die frühen sehr schön, Klee und natürliche Halmssaaten blieben noch zurück.

In Droszáza (18. April) sind die Herbstsaaten bis auf 5 pCt. erfroren, die übrigen können wegen der Dürre nicht gedeihen; in letzterer Zeit begann auch der sogenannte Drahtkäfer viel zu vermehren. Frühjahrssaaten stehen gut. Reispflug zu Grunde.

Im Hötter von Békés, Mezö-Bereny und Tarcsa (22. April) fiel vom 17. bis 19. täglich ein paarstündiger ruhiger Regen, die Ackerfelder wurden bis zwei Zoll tief durchfeuchtet, weßhalb sich auch die verbliebenen Saaten schon entwickeln; doch auf den bei 5000 Joch umfassenden Grundstücken werden die Frühjahrssaaten durch die Dürre stark mitgenommen. Der Kukuruzanbau ist größtentheils beendet.

Feuilleton.

Lucy.

Nach dem Französischen.

(Fortsetzung.)

„Ich verstehe wohl, Madame“, fuhr der Staatsanwalt fort, „welche Gründe Sie zu einem für Ihre Zukunft so schädlichen Schweigen veranlassen. Aber glauben Sie mir, es sind gefährliche Scheingründe, welche, indem sie Ihre Einbildungskraft aufregen, Sie blind für das machen, was die strenge Gerechtigkeit gebieterisch fordert.“

„Mein Herr“, erwiderte Lucy in stolzem Tone, „wenn ich Rath zu bedürfen glaube, so wende ich mich gewöhnlich an Jene, die mir durch ihr Alter und ihre Erfahrung befähigt erscheinen, mich zu leiten. Aber ich muß Ihnen gestehen, daß ich auf Rathschläge, welche ich weder erbeten, noch gewünscht habe, gar keinen Werth lege.“

Nach diesen Worten hatte sich die junge Frau erhoben und sich leicht verneigt; es war unmöglich, nicht zu verstehen, daß sie diese Unterredung beendet haben wollte.

Der Staatsanwalt sah dies und erhob sich ebenfalls. „Leider sehe ich, Madame“, sagte er, „daß ich Sie nicht überreden kann; vielleicht sind Sie sogar über die Absicht, welche mich hieher geführt hat, im Irrthum. Ich wünsche trotzdem, daß Sie niemals Ursache haben, Ihre irrige An-

sicht zu bereuen. Aber ich bin fest überzeugt, daß eine Zeit kommen wird, wo Sie erkennen, daß es gewisse Grenzen gibt, welche das Mitleid, die Großmuth, nicht überschreiten dürfen, und daß es nie Recht ist, denselben die Rücksicht auf sich selbst zu opfern."

Lucy antwortete nur durch eine neue Neigung des Kopfes, die große Ungeduld verrieth.

Sehend, daß er seinen Versuch schicklicher Weise nicht mehr verlängern konnte, nahm der Beamte Abschied von der jungen Fremden, indem er unter dem Anscheine kalter Höflichkeit seine sehr sichtbare Enttäuschung zu verbergen suchte.

Zwölftes Kapitel.

So wie Lucy sich allein sah, sank sie auf einen Sessel, und indem sie ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckte, flüsterte sie:

"Es ist geschehen; mein Schicksal hat sich erfüllt."

Sie blieb so eine Weile, in Gedanken verloren, bis ein Geräusch sie aus ihren düsteren Träumereien schreckte; Georg stand vor ihr.

"O, Lucy," sagte er, die Hände faltend, "wie kann ich Ihnen meine Dankbarkeit ausdrücken!"

"Ich will sie nicht, mein Herr", versetzte sie lebhaft. "Glauben Sie nicht, daß ich mir wegen Ihnen den Todesstoß verjetzt habe; Gott allein habe ich das Opfer meiner Rache dargebracht."

"Umsonst", fuhr Georg fort, "wollen Sie sich meiner tiefen Dankbarkeit entziehen. Ach, ich kann Ihnen nicht wieder sagen, was ich empfand, als ich Sie gegen jenen Mann eine so edle, eine so großmüthige Unwahrheit aussprechen hörte!"

"Vielleicht habe ich", antwortete die junge Frau traurig, "mich über meine Pflicht getäuscht, als ich so meine und meines Sohnes Rechte aufgab. Gott möge mir dann verzeihen!"

"O, sagen Sie das nicht!" sprach der Graf, indem er den kleinen Georg auf den Arm nahm; "denken Sie doch daran, daß meine Liebe für dieses Kind noch vermehrt wird durch die ganze Dankbarkeit, die ganze Bewunderung, welche ich für seine Mutter fühle. Aber... werden Sie es mir überlassen?"

Diese Frage blieb eine Weile unbeantwortet. Lucy befragte ihr Herz, ob es die Kraft habe, dieses neue Opfer zu ertragen. Nichtsdestoweniger dauerte ihre Unentschlossenheit nur kurze Zeit, und als sie antwortete, geschah es mit vieler Festigkeit:

"Ja, mein Herr, Georg wird in Frankreich bleiben, er soll bleiben. O, mein Gott! auch noch diesen Schmerz!"

"Aber wenn Ihnen die Trennung zu schwer fiel?"

"Nichts auf der Welt, mein Herr, könnte mich bewegen, mich von meinem Kinde zu trennen, wenn ich glauben würde, daß es mir noch länger gegönnt sei, über dasselbe zu wachen."

"Lucy! was wollen Sie damit sagen?"

"Meine Gesundheit ist zerstört; ich war nicht stark genug, um so viel zu leiden. Haben Sie Geduld, Georg; bald wird sich Ihrem Glücke nichts mehr entgegensetzen. Sie werden nicht mehr lange auf Ihre Freiheit warten müssen."

"O, sprechen Sie nicht so!" rief Georg, "dieser Gedanke ist mir entsetzlich! Lucy, ich schwöre Ihnen, wenn Sie sterben, werde ich es mir niemals verzeihen!"

"Dann hätten Sie", erwiderte die arme Fremde mit von Thränen erklickter Stimme, "mein Leben nicht so elend machen sollen, daß mir der Tod als eine Wohlthat erscheint. — Jetzt, mein Herr, kann Sie nichts mehr hier zurückhalten, und ich habe Ruhe nötig; ich bitte Sie also, mich zu verlassen. Bevor ich abreise, werde ich Ihnen meinen Sohn schicken, und wenn es wahr ist, daß Sie das Böse bereuen, was Sie mir zugefügt haben, und daß Sie es, wenigstens zum Theil, wieder gut machen wollen, so machen Sie mein Kind glücklich. Erinnern Sie sich, daß Sie demselben nicht nur Ihre Liebe, sondern auch die seiner Mutter, welche sie ihm nicht mehr wird erweisen können, schuldig sind."

"Ich werde fortgehen", sagte der Graf mit bewegter Stimme; "aber wollen Sie nicht, bevor wir uns, ohne Zweifel für immer, trennen, mir ein Wort, nur ein einziges Wort der Verzeihung g'währen?"

Lucy schüttelte den Kopf zum Zeichen der Verneinung.

"Ich bitte Sie inständig darum!"

"Ich bin erschöpft, leidend, mein Herr, und Sie sind ohne Mitleid; haben Sie nicht schon mehr von mir erlangt, als Sie hoffen?"

"Es ist wahr", jagte Georg. "Nun denn, ich betheure Ihnen bei Allem, was heilig ist, daß meine Gewissensbisse jetzt weit unerträglicher sind als zu der Zeit, wo ich noch Alles von Ihrem gerechten Zorne fürchten mußte. Ich wünschte, daß ich mit meinem Blute die Vergangenheit auslöschen könnte!"

Lucy lächelte bitter.

(Fortsetzung folgt.)

**** Preßburger Fruchtmarkt am 28. April.** Weizen: (992 M.) fl. 5.70 fl. 7.90; Korn (60 M.) fl. 5.30 fl. 6.—; Gerste: (868 M.) fl. 3.75 fl. 4.80; Hafer (338 M.) fl. 2.80 fl. 3.—. Futuruz: (12 M.) fl. — fl. 4.85.

Szab. királyi városi színház.

Bérlet 17-ik szám.

Bokody Antal szintársulata által adatik.

Kedden aprilis 28-án adatik.

Csokonay Vitéz Mihály szerelme.

Eredeti énekes népszimű 3 szakaszban.

Irta Szigligeti Ede.

1-ső szakasz: „Szabad szellem és vaskalap.“

Személyek:

Csokonayné Matusékné	Dancz.
Csokonay V. Somogyi.	Pesti.
Kövári Kendi	Kiss
Csikorgó Bokody	Nagy
Halmi Róza Somogyiné	Szentkúti
Lilla Dancz Nina	Hegedüs
Gyuri Szép	

2-dik szakasz: „A kis szigeten.“

Halmi, gazd. Solymosi	Gyuri Szép
Róza, leánya Somogyiné	Kövári Kendi
Lilla Dancz Nina	Serteperti Dezső.
Csokonay Somogyi	Csikorgó Bokody.

3-dik szakasz: „Istenségnek látszó családja vak remény.“

Halmi Solymosi	Rényei Dancz.
Róza Somogyiné	Gyuri Szép
Lilla Dancz Nina	Csokonay V. Somogyi
Kövári Kendi	

Kezdeté 7 és fél órakor. — Vége 10 órakor.

Szerdán, aprilis 29-én.

Bányarém.

Eredeti népszimű 3 felvonásban. Irta:

Vachot Imre.

Dampfschiff-Fahrten.

Nach Wien täglich 6 Uhr Früh mittelst Lokalbotes, dann zwischen 9 und 10 Uhr Vormittags nach Ankunft des Pestler Passagierschiffes.

Nach Pest täglich nach Ankunft des Passagierschiffes um halb 10 Uhr Vormittags.

Meteorologische Beobachtungen

vom 27. April.

Zeit	Barometer hohes bei 0° C. in Millim. meter	Temperatur nach Celsius	Luftdruck in Millim.	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrich- tung und Stärke nach 4 Stufen	Wetter und Temper. beim Aufg.
7 U. M.	750.83	+11.8	8.1	78	W 2	CS 4
2 „ Ab.	749.92	+13.9	5.6	48	W 2	CS 9
9 „ Ab.	749.56	+9.6	5.9	66	W 1	CS 10

Am 26. Nachts und den ganzen Tag über Windstöße aus den Westgegenden; in der Höhe starker Süd. Luftdruck unter dem normalen und im Abnehmen. Temperatur etwas kälter. — Lichtkränze um den Mond.

Am 27. Nachts empfindlich kalter Nordwind. Zahlreiche Lämmerwolken (Feder-Haufen) zeigten sich am südwestlichen Horizonte. Tagsüber mäßig warm und trocken. Luftdruck in Abnahme. — Uranus in Quadratur mit der Sonne. Venus im aufsteigenden Knoten.

Wiener Börse vom 27. April.

	Geld	Markt
5proc. Papier-Rente	69.20	69.30
ditto in Silber	73.90	74.10
ungarische Grundentf.-Oblig.	74.50	75.—
siebenbürgische	71.25	71.75
Weingent-Abföhrungs-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatsloose 100 fl.	132.50	133.—
1860er ganze	104.30	104.70
1860er Jünstel	109.50	110.—
Credit 100 fl.	159.—	160.—
4pct. Dampfschiff 100 „	90.—	92.—
Linier 40 „	23.50	24.—
„ Graf Salm 40 „	31.75	32.25
„ Balfy 40 „	23.—	23.50
„ Glaz 40 „	26.50	27.50
„ St. Genois 40 „	—	24.—
„ Waldstein 20 „	21.—	21.50
„ Reglevid 10 „	14.—	14.50
Rudolfsloose 10 „	12.50	13.—
Unaar. Prämien-Anleihen	77.—	77.50
Türkische 1860 angesetzt	43.—	43.50
Nationalbank	975	977
Creditanstalt fl. zu 100 fl.	218.75	219.25
Credit. a. u. g. 200 fl. 80pct	140.50	141.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	134.25	134.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silber 100pct	—	—
„ Franco-Austrian	34.—	34.50
„ „ Hungarian	57.50	58.50
Nordbahn 1000 fl.	2057	2062
Staatsbahn	321.—	322.—
„ Lombard-Gemischter-Quart	149.—	150.—
„ Ung. Nordbahn	104.50	105.50
„ „ Südbahn	51.—	51.50
Siebenbürger Bahn	—	—
Unaar. Eisenbahnanleihen	93.—	93.15
„ „ Ducaten	5.30	5.31
„ „ Kronen	8.95	8.96
„ Silber	105.75	106.—

Das bautechnische Bureau
des
E. C. Wagener,
Baumeister, Nonnenbahn Nr. 46 in Pressburg,
empfiehlt sich zur Ausführung von architektonischen Arbeiten und zur Uebernahme von Neubauten, Adaptirungen, Umbauten und Reparaturarbeiten.

Das neueröffnete
Bank- & Wechsler-Geschäft
C. RITTER & Co.
in Pressburg, Langedasse, Primatial-Palais,
empfiehlt sich zur coulantesten Effectuirung aller
Börsen-Ordres,
sowie zum
Ein- & Verkauf aller Wertheffecten.
Daselbst werden auch alle am 1. Mai d. J. fälligen Coupons bereits von heute an eingelöst.